



## in Schicksal.

Don G. v. Blomberg

Ich weiß, doch nicht woher!

Es war vielleicht ein Traum.

Ihr wißt, es trägt der Gott in seines Mantels Saum

Oft wunderlichen Tand verborgen!

Ein ganzes Leben rennt in wirrer Bilderpracht

An Euch vorbei, hinein in dunklen Todesnacht,

Ihr fahrt erschreckt empor und — es ist Morgen!

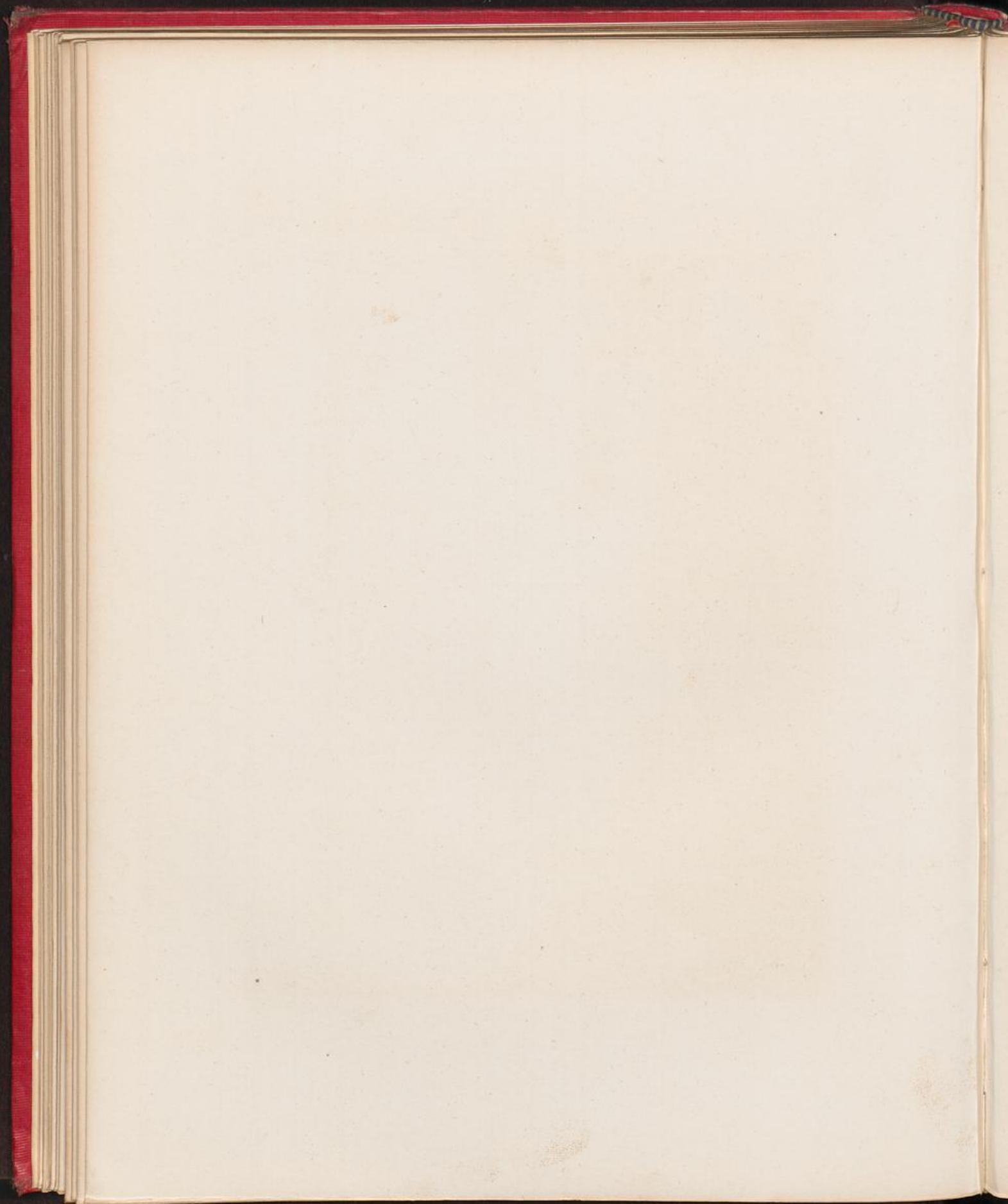
Sprecht. Oder ist vielleicht einst Ähnliches geschehn?

In Memoiren steht's geschrieben?

Fürwahr, dann glaub ich, mir, was ich gesehn,

Aus einem frühern Sein geblieben!

Gesehn?



Gesehen? Ja! Es war! Ich war es, der's gesehn!  
Ich hört' an jenem Tag' in feineren Allee'n  
Halbnackter Götter meine Tritte.

Voll Glanz und Kerzen war das graue König-  
schloß:

Carossen donnerten, und wie ein Blutstrom floß  
Ein Purpurtuch hinab der Stiegen Mitte.  
Statuen gleich, — hinaus, hinunter im Spalter —  
Speergrab' und bärtig stehn die Garben,  
Ich schritt hinein — sie kreuzten nicht vor mir  
Die rothbefrangten Hellebarben.

Die Säle ging ich durch, — gekuppelt wie zum  
Tanz

Trägt eine Säulenschaar der hohen Decke Glanz  
Voll goldumzirkelter Orisallen —  
Gewalt'ge Bilder rings — hier Len'u- und Tiger-  
jagd;

— Der irdischen wie der Olympusgötter Pracht —  
Triumphe dort und prahlende Bataillen!  
Des Feldherren Schimmel bäumt — im salben Pulver-  
dampf

Standarten weh'n — ich weiß die Farben! —  
Und unter Ross und Räder wirft der Kampf  
Die frischgemähten Todesgarben.

Die Säle ging ich durch, — Gewimmel füllt sie dicht  
Von Damen und von Herren — ich kenne manch  
Gesicht,

Vervielfacht von den langen Spiegeln!  
Aus Atlas, Mohr und Sammt ein tausendfarb'ger  
Strauß,

Hier prächtig funkelnd, gleich dem Fächerschweif des  
Pfau's,

Dort schillernd, gleich der Taube Hals und Flügel!  
Brillanten sprühen hier, und der Karfunkel brennt,  
Und Arm und Nacken glänzt aus Spitzen:  
Dort starrt's von Tressen, — wie ein Firmament  
Die reichen Ordenssterne blihen.

Nun ordnet sich ein Zug — Marschälle gehn voran,  
Die Schleppe wogen hin — der bunte Strom  
schwillt an

Und mündet breit in die Capelle.

Bischof' im Amt — Altar und Thron und Bal-  
dakin;

Von Heil'gen ein Olymp und Engeln drüber hin,  
Und Weihrauchqualm, Gesang und Kerzenhelle!  
Der Strom zog mich hinein — geöffnet war der  
Kreis:

Kern tracht Geschütz und dröhnt Geläute!  
— Und stehe, perlentein und lilienweiß,  
Die lieblichste der Fürstenbräute!

Schön war sie, einem Geist aus Gottes Himmel  
gleich,

Trog schwerem Erdenschmuck — doch warum sieht  
sie bleich?

Ist's nur der Bräute süßes Jagen?  
So jung! So fürstlich! Reich an jeder Herrlich-  
keit!

Zu ihren Füßen, was die weite Erde beut —  
Wer wagt noch, ob sie glücklich sei, zu fragen?  
Geliebt und liebend — o ich sah den Einen Blick  
Auf diesen Mann! Nur Liebe kann ihn geben!  
Dort der Altar — der Priester — Gott, welch  
Glück

So nahe —! Warum muß sie beben?

Und Jenen blickt' ich an, der ihr zur Seite trat:  
Schön, wie ein Sonnengott, im flimmernden Brokat,  
Die Brust vom Hurtband umschlungen;  
Juchzt seine Seele denn und strahlt sein Auge  
nicht?

Steht nicht ein Siegespreis an seiner Seite dicht,  
Wie Lieb' und Ehrgeiz niemals noch errungen?  
„Wie glücklich ist Er!“ spricht der Männeraugen  
Reid;

„Wie schön!“ spricht jeder Blick der Frauen.  
Sie liebt ihn — dort der Priester, — welch ein  
Leid  
Drückt denn so schattig seine Brauen?

„Der Herzog ist beglückt,“ sprach leif, ich weiß nicht  
Wer,

„Doch mehr noch hochgeehrt — Sein König sandt'  
ihn her,

„Ihn bei der Trauung zu vertreten.

„Für Seine Majestät so eben spricht er: Ja!  
„Und schwört Lieb' und Treu!“ — Gott, schwanken  
sah ich da

Die bleiche Braut, und zittern und ertöthen!  
Sie fiel, wenn nicht der Mann dort neben ihr sie  
hielt,

Als vom Altar zurück sie traten.  
Jetzt war sie wieder bleich — Was sie gefühlt,  
Wer wagt am Hof es zu errathen?

— Noch immer seh' ich sie! — O nein, es war  
kein Traum!

Des Traumes Bilder sind wie Wolf' und Wellen-  
schaum;

Sie können so ins Hirn nicht brennen!  
Ich weiß, der Anfang war's von langem schwerem Leid,  
Vielleicht von Sünden auch — die Kette schlingt  
sich weit;

Ich kann Euch nicht das Ende davon nennen!  
Schlagt in den Büchern nach! — vielleicht kann nur  
ein Gott

Den Saum des dunklen Vorhangs heben!  
— Für Ihn vielleicht ein — nächliches Schaffott,  
Für Sie der här'tre Spruch, — zu leben!

### Sonette.

Von Bernhard von Lepel.

#### I. Gefesselt.

Dies Leben nagt an Dir mit hartem Zahne,  
Wo kalte Klugheit Deine schönsten Freuden  
Ausreißt gleich nutzlos wachsenden Gesträuben  
Und fremde Pflicht Dich treibt zu fremder Fahne.

Frei warst Du, als auf freiem Oceane  
Du Glück auf Glück in üppigem Vergenden  
Himwarfst, um lähn nach holden Lustgebäuden  
Zu steuern, nach der Zauberin Morgane!

Verhöhnter Falke mit gelähmten Schwingen,  
Im Käfig athmest Du mit schweren Zügen  
Und trauernd mußt Du diese Zeit verbringen.

Doch — ob dem Bann die Kräfte still sich fügen,  
Welch ew'ger Muth muß feurig Dich durchbringen,  
Wenn doch Du träumst von Deinen künft'gen  
Flügen!

#### II. Sieg.

Den heißen Kampf, ich hab' ihn überstanden.  
Noch fühl' ich blutend seine ganze Schwere,  
Denn gegen mich erhob ich meine Wehre,  
Zerschlug die Träume, die mich süß umwanden.

Mir ist, nun ihre Bilder feuzend schwanden,  
Als ob ich wie ein Sieger heimwärts kehre,  
Den in die Schlacht die Stimme rief der Ehre,  
Und der die Frevler trieb aus seinen Landen.

Nun sieht das Volk mit Schwert und Schild und  
Lanze  
Vor seiner Schaar ihn durch die Straßen reiten  
Und die Besiegten hinter seinem Glanze.

Ihm aber brennt der Schmerz die wunden Seiten,  
Bleich ist das Antlitz unter seinem Kranze,  
Und solchen Kampf beständ' er keinen zweiten!